

Vom Raum zum Katalog ... und zurück

Herausforderungen und Potenziale einer Mediathek der Künste

Tabea Lurk – (Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Gestaltung und Kunst / Mediathek, Basel)

Die Mediathek der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel (HGK/FHNW) ist ein besonderer Ort: Einerseits geprägt durch die Anforderungen als zentralem Informationsdienstleister der HGK, bestimmen andererseits die exponierte Lage auf dem Campus der Künste und die spezifische Raumordnung die alltägliche Arbeit. In diesem Beitrag werden einige der hieraus resultierenden Herausforderungen und Potenziale benannt und einige grundlegendere Überlegungen entwickelt, welche die Anforderungen heterogener Zugangs- und Nutzungsbedürfnisse in der aktuellen Informationsgesellschaft betreffen.

Eine Mediathek stellt sich vor

Die Mediathek HGK vereint die Medienbestände der ehemals lokal getrennten Institute Kunst, Industrial Design, Innenarchitektur und Szenografie, Mode, Visuelle Kommunikation, Post-Industrielles Design (Hyperwerk), Integrative Gestaltung/Master-Studio sowie künftig des Instituts für experimentelle Design- und Medienkulturen. Die Institute wurden 2014 durch den Umzug auf das Baseler Dreispitz-Areal im Campus der Künste vereint,¹ dem benachbarte Institutionen wie das Haus der elektronischen Künste, in Sichtweite das Schaulager, der Helsinki-Bau von Herzog & de Meuron, Oslo 8 und weitere kulturelle Akteure assoziiert sind.

Gut 30.000 analoge Medien der Mediathek (Bücher, Zeitschriften, DVDs, etc.) sind im Netz-

werk von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz (NEBIS) bisher verzeichnet und werden im Rahmen der aktiven Fernleihe den circa 140 NEBIS-Verbundbibliotheken² zugänglich gemacht. Daneben vermittelt die Mediathek den Zugang zu jenen umfassenden E-Ressourcen (E-Journals, Datenbanken, E-Books, E-Tools), welche für die schweizerischen Fachhochschulen zentral über <http://www.swissuniversities.ch> bereitgestellt werden. Hinzu kommt die regionale Einbettung in ein dichtes Netz hochwertiger (Fach-)Bibliotheken, Museen und Archive, welches das Setzen spezifischer Akzente erleichtert.³

Zu den im NEBIS verzeichneten Beständen kommen Spezialsammlungen, wie die von René Pulfer aufgebaute Videosammlung des Instituts Kunst (knapp 1.300 DVDs plus Datenbank), die Sammlung der Videowochen Wenkenpark 1984/1986/1988, die Diasammlung des Instituts Mode (ca. 55–60.000 35-mm-Kleinformat-Dias) sowie Medien aus diversen Schenkungen hinzu, unter denen das Print-Publikations-Archiv des Birkhäuser-Verlags (knapp 40 Laufmeter), die DVD-Sammlung Matthias Zehnder (ca. 3.000 interaktive CD-ROMs [1992–2001] inkl. Booklets), diverse Zeitschriftenbestände und ein Teil der Handbibliothek G. Ch. Tholen (Buchhandlung Labyrinth Basel) hervorzuheben sind.

Es handelt sich also weniger um einen, im engeren Sinne, historisch gewachsenen Gesamt-



Abb. 1: Referenz zum Jahresbericht 2015 der Mediathek HGK im NEBIS (2016)



Abb. 2: Mediathek HGK bei Nacht. Foto: Laurids Jensen (2016)

bestand als vielmehr eine mitunter heterogene Assemblage sich teilweise überschneidender Blickwinkel, fachlicher Interessen und Vorgeschichten. Diese Diversität der Bestände ist in der Raumordnung abgebildet, indem die Teilbestände der Institute jeweils *en bloc* aufgestellt und die ehemaligen Signaturen zunächst beibehalten wurden. Die sieben unterschiedlichen Signatursystematiken gehen teilweise kaum merklich ineinander über, wodurch das künftige Verfließen der Grenzen und Bestände angedeutet wird.⁴

Den Raum lesen

Entscheidend geprägt wird die Mediathek jedoch durch die Aufstellung ihrer ca. 460 beidseitig genutzten Bücherboxen, welche sich im lockeren Verbund zu 17 alphabetisch benannten Reihen **zusammenfügen und die Struktur der umliegenden Hügellandschaft (Schwarzwald, Jura, Vogesen) aufgreifen. Bei variierender Länge erreichen diese Reihen eine maximale Höhe von vier Ebenen (1,55 m), wobei der Verzicht auf die sonst übliche, vertikale Ausrichtung zum (linearen) Flanieren anregt: Bildung als Horizonterweiterung, denn ein Blick nach draußen ist dabei jederzeit möglich.**⁵

Im 8. OG des Campusgebäudes gibt die Mediathek eine bis dahin unbekannte Sicht auf Basel und die angrenzenden Gebiete frei, sodass sie regelmäßig – parallel zum Bibliotheksbetrieb und der Nutzung als Lernraum – als Aussichtsplattform, Bühne für Medienproduktionen, Besprechungsraum, gelegentlich auch als Partyzone

und immer gerne als Ausflugsziel sowie als Ort der Entspannung genutzt wird. Dies liegt zwar im Trend sich wandelnder Raumbedürfnisse,⁶ der im Bibliothekensektor seit Längerem diskutiert wird, aber selten können Phänomene und Effekte so dicht und ineinander verwoben beobachtet werden wie hier, denn es gibt nur einen einzigen, nach außen hin voll verglasten Raum. Dieser verfügt zwar über zwei Zugänge, aber keinerlei Zwischenwände. Die dadurch erwirkte Gleichzeitigkeit soll künstlerische Gestaltungsprozesse forcieren und Handlungsimpulse geben.

Zugang schaffen

In einer so offenen Struktur, wo alles griffbereit und physisch naheliegend scheint, mag es paradox wirken, die Frage nach dem Zugang zu stellen. Aber auch oder gerade in der Mediathek, wo der Raum, seine ästhetische Erscheinung und visuellen Effekte so dominant sind und die NutzerInnen häufig erst über das Stöbern im physischen Raum zum Digitalen gelangen,⁷ werden die Herausforderungen und Potenziale von Zugänglichkeit im informationswissenschaftlichen Sinn sichtbar.⁸ Denn der plurale Raum, der in der Rede vom Wissensraum als Wechselspiel vom realen, virtuell vernetzten und medial-vermittelten (heterotopen) Raum mitschwingt,⁹ modifiziert das Verhältnis von (Bibliotheks-) Raum, Bestand und Zugang und erweitert das Wahrnehmungsspektrum. Man benötigt Sprung- und Zugangspunkte, welche die unterschiedlichen Räume interoperabel miteinander verknüpfen und die unterschiedlichen Arten des



Abb. 3: Mediathek HGK mit Blick auf Basel. Foto: Hans-Peter Huser (2016)

stöbernden Um-sich-Sehens (Browsens) berücksichtigen, die auf Basis eines komplexen, neuronalen Pattern-Matchings Orientierung in der Informationsflut des Analogem wie auch Digitalen schaffen (Spink et al. 2002).

Die Komplexität des Zugangs steigt durch die Pluralität der unterschiedlichen elektronischen Datenbasen, die häufig nicht oder nur marginal miteinander verknüpft sind und sich i. d. R. weder im Zugriff der eigenen Institution befinden noch ein stabiles Informationsangebot bieten, da Lizenzen und Inhalte der lizenzierten Pakete variieren – wie beim eingangs erwähnten Informationsangebot der Mediathek. Als geradezu klassischer Effekt dieser Diversifizierung und Verfranzung von Informationsressourcen kann

der Aufbau eigener Data-Warehouses beobachtet werden, welche den Zugang durch Vorauswahl und das kontinuierliche Beobachten, Grabben und Indexieren zu erleichtern suchen.¹⁰ Dabei werden die operativen Daten(-basen) mithilfe von institutionsbestimmten Vorgaben so harmonisiert, verdichtet und inhaltlich angereichert, dass sie – in dispositive Informationen transformiert – die nutzungsspezifischen Interessen abbilden. Aufgrund der Datenmenge und Dynamik werden hierzu teilautomatisierte Prozesse implementiert. Gerade im Kontext der Künste sind diese teilautomatisierten Prozesse wichtig, da die domänenspezifischen Anforderungen in den herkömmlichen (Data-)Mining-Praktiken eine eher untergeordnete Rolle spielen und somit

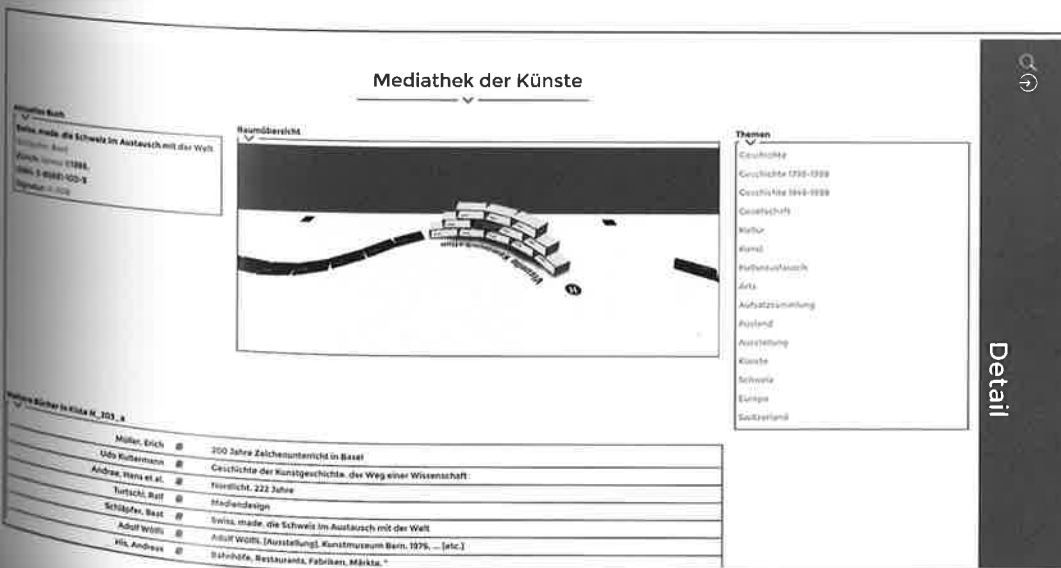


Abb. 4: Detailsicht im Mediensystem der Mediathek mit 3-D-Modell und Kistentool (2016)

nicht out-of-the-box integriert werden können. Dies folgt einerseits aus einer – global betrachtet – generellen Marginalität künstlerisch-gestalterischer Inhalte (Informationsangebote); andererseits macht sich aber auch die ausbaufähige Akzeptanz von Open-Access-Publikationsformen bemerkbar, die entsprechende Maßnahmen ihrerseits unabdingbar machen.

Konkret werden

Auch wenn eine so kleine Einrichtung wie die Mediathek der Künste die angedeuteten Probleme nicht umfassend lösen kann, verdeutlicht der integrierte Katalog der Mediathek, wie den beiden Herausforderungen – 1. Zugang zu umfassenden Informationsressourcen zu schaffen und 2. Freiräume für Kreativität zu fördern – vor Ort begegnet wird.¹¹ Den Ausgangspunkt zur analog-digitalen Verschränkung bildet das digitale Inventar, in dem die mittels RFID gesicherten Medien in ihrem unmittelbaren räumlichen Umfeld (Kiste im Regalverbund) dokumentiert sind. Der Standort fungiert als doppelte semantische Klammer, denn er verortet die Medien in einem fachlichen Kontext (ehem. Herkunftsinstitut plus Signaturengruppe) und im physischen Umfeld der akquirierten Medien (Pre-Selektion). Mit den benachbarten Medien sind ihrerseits fachlich-editorische Aspekte (Beschriftungsfelder wie Keywords, Abstracts, Volltextindex) verknüpft, die im Index als Metadaten hinterlegt sind. Neben der bibliothekarischen Systematik und den angewandten Klassifikationen stehen so künftig weitere wichtige Informationen bereit.

Während der Zugang zu den analogen Medien im Inventar durch die logisch-operative Verschränkung von Signaturmanagement und Raumsystematiken geschaffen wird, erfolgt der Zugang zu digitalen Wissensressourcen durch die selektive Einbindung externer Datenquellen, die im Sinne des Digital Curations über einen

zentralen, selbst erstellten Volltextindex erschlossen werden. Im Unterschied zur topischen Klassifikation der analogen Wissensressourcen, die systematisch durch die Akquisitionspolitik bestimmt ist, schreiben sich fachliche Selektionskriterien mit Blick auf offen zugängliche sowie hinzu-lizenzierte digitale Ressourcen nicht nur in die Auswahl der Quellen (Datenbasen, Datenbanken, Informationsquellen und -akquisitoren) ein, sondern zeichnen sich durch die domänenspezifische Modellierung von Relevanz aus. Die systemeigenen Relevanzabschätzungen regeln die Auffindbarkeit der Inhalte (Reihenfolge der Trefferwiedergabe) und ermöglichen so jene Dynamik (kontinuierliches Lernen des Systems),¹² welche sich quasi in Echtzeit dem Wandel der Bedürfnisse der Institution anpasst. Denn neu eingebrachte Inhalte verändern künftig den Status quo der Datenbasis ebenso, wie die aktive Nutzung der Inhalte. Ein komplexes System entsteht, das als kollektives Produkt auf das Kalkül des prozessierten Wissens Einfluss nimmt.

Ausblick

What's next – möchte man fragen und rentiert sich der Aufwand überhaupt?

Bisher ist die Basis eines komplexen, integrierten Katalogs entstanden, der im Backend-Bereich die Vernetzung von heterogenen Datenbasen ermöglicht und im Frontend über ein Wiedergabesystem verfügt, das die kontrollierte Freigabe urheber- und lizenzrechtlich geschützter Materialien garantiert.¹³ Allerdings wird der Katalog weiter wachsen und Kinderkrankheiten überwinden müssen, um eine eigene Qualität zu entfalten, welche über den Status quo hinausweist. Er wird durch hochschuleigene Inhalte (Abschlussarbeiten, Sammlungsbestände, Dokumentationen und Forschungsdaten) ergänzt und mit externen Quellen angereichert werden, um die skizzierten Wissensbedürfnisse (domänenspezi-

Abb. 5: Zugang zum integrierten Katalog auf <https://mediathek.hgk.fhnw.ch>



fisch) zu adaptieren und mittelfristig seinerseits Tendenzen aufzuzeigen, die der vertieften Informationsakquisition dienen.

Ferner haben Überlegungen begonnen, wie die Integration von genuin digitalen, künstlerischen Arbeiten angegangen werden kann, nachdem RDA und GND neue Klassifikationstiefen (Rollen einer Person, differenzierte Betrachtung von Medienarten etc.) zur Verfügung stellen. Diese Optionen, die längerfristig eine aktive Integration in Linked-Open-Data ermöglichen, werden von uns derzeit nur in überschaubarem Umfang genutzt.

Insgesamt denken wir, dass zwar auch weiterhin diverse Neuerungsbestrebungen und viel Pflege des Systems nötig sein werden, dass aber zugleich ein Informationsangebot entstanden ist, das sich nicht nur sukzessive den Anforderungen der HGK anpasst, sondern auch, nicht zuletzt durch seine Inhalte, für andere Kultureinrichtungen und Hochschulen so interessant sein kann, dass die Mediathek zum Dialog- und/oder Kooperationspartner wird. Mittelfristig würden wir uns wünschen, dass Metadaten- und Datenanbieter und -vermittler offene Schnittstellen und Datenbanken bereitstellen, die nicht nur über frei zugängliche (Web-)Interfaces verfügen, die öffentlich durchsuch- und einsehbar sind, sondern solche, welche die Datenbasis (z.B. via OAI-PHM-Schnittstellen) zugänglich machen.

Referenzen

Analytische Informationssysteme. Data warehouse, on-line analytical processing, data mining, hg. von Peter Chamoni und Peter Gluchowski, Berlin und Heidelberg 1999.

Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, hg. von Michael Hagner, Frankfurt am Main 2001.

Drees, Bastian, *Zukunft der Informationsinfrastrukturen. Das deutsche Bibliothekswesen im digitalen Zeitalter*. In: *Perspektive Bibliothek* 5 (2016), 1, S. 28–48.

Ferber, Reginald, *Information retrieval. Suchmodelle und Data-Mining-Verfahren für Textsammlungen und das Web*, Heidelberg 2003.

Fuhrmans, Marc, *Change Managements. Mainstream oder unverzichtbarer Werkzeugkasten*. In: *Perspektive Bibliothek* 5 (2016), 1, S. 3–24.

Innovation und Innovationsmanagement. In: 027.7, Fachzeitschrift der Universität Basel, 3 (2016), online: http://0277.ch/index.php/cdrs_0277/article/view/74/206 [letzter Zugriff: 04.07.2016].

MIT Technology Review, *10 Breakthrough Technologies*, online: <https://www.technologyreview.com/lists/technologies/2013/> [letzter Zugriff: 04.07.2016].

New Media Consortium, *Horizon Report. 2016 Higher Education Edition*, online: <http://cdn.nmc.org/media/2016-nmc-horizon-report-he-EN.pdf> [letzter Zugriff: 04.07.2016].

Räume des Wissens. Grundpositionen in der Geschichte der Philosophie (Mainzer historische Kulturwissenschaften, 2), hg. von Karen Joisten, Bielefeld 2010.

Rheinberger, Hans-Jörg, *Partikel im Zellsaft. Bahnen eines wissenschaftlichen Objekts*. In: *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, hg. von Michael Hagner, Frankfurt am Main 2001, S. 299–336.

Schelling, Tobias, *Die Bibliothek – ein Lernort im ständigen Wandel*. In: *Beiträge zur Lehrerbildung* 29 (2011), 3, S. 333–341.

Spink, Amanda u. a., *Information-seeking and mediated searching. Part 1. Theoretical framework and research design*, in: *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 53, (2002), 9, S. 695–703.

Stöber, Thomas, *Der Wandel in der wissenschaftlichen Informationsvermittlung. Das Beispiel Google Book Search*. In: *zeitenblicke* (2006), 5, online: <http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Stoeber> [letzter Zugriff: 04.07.2016].

Stuart, David, *Web metrics for library and information professionals*, London 2014.

Sulzer, Dania u. a., *Die Bibliothek. Ein Ort im Wandel* 2015, online: http://podcasts.srf.ch/world/audio/Kontext_22-09-2015-1758.3.mp3 [letzter Zugriff: 04.07.2016].

1. Hinzu kommen das Institut für Ästhetische Theorie und Praxis und das Institut Lehrberufe für Gestaltung und Kunst, welches eine eigene Handbibliothek betreibt.
2. Siehe <http://www.nebis.ch/Verbund/NEBIS-Bibliotheken> [letzter Zugriff: 06.07.2016].
3. Durch Gruppen- und Individualberatung unterstützen die Mediatheks-Services den Wissenstransfer (Informationsressourcen → Hochschulkontext) und fördern den Aufbau jener Medien- und Informationskompetenz, die in der aktuellen Wissensgesellschaft stetig an Bedeutung gewinnt.
4. Als Matrix zur internen Verknüpfung der sieben Teilsystematiken dient eine um 2013/2014 von Cornelia Zelger entwickelte Systematik, die physisch nicht umgesetzt wurde, aber jetzt, leicht aktualisiert, als Gerüst des Mappings dient. Künftig kommen weitere Systematiken und Taxonomien hinzu, die ebenfalls durch Mappings integriert werden.
5. Kirsten Langkilde, die Direktorin der HGK, hat das Stellkonzept der Mediathek maßgeblich beeinflusst. Sie setzt visionäre Ansätze fort, wie sie Toyo Ito 2001 mit der Mediathek in Sendai (Japan) oder das Architektenkollektiv SANAA 2010 im Rolex Learning Center der EPFL (Lausanne, CH) präsentiert haben.
6. Vgl. z.B. Stöber 2006, Schelling 2011, Drees 2016, *Innovation und Innovationsmanagement* (Bd. 3, Nr. 3 der Fachzeitschrift 027.7, Universität Basel 2016) sowie die Sendereihe *Bibliothek im Kontext* von Radio SRF2 Kultur 2015 (z.B. Sulzer u. a., 23. September 2015, Die Bibliothek).
7. Der Zugang zum Digitalen fällt dort leicht, wo das physisch (in Büchern, Bildern, Plänen etc.) gebundene Wissen, seine Aufstellungsform und Methodologien in ihrer Begrenztheit in Erscheinung treten.

8. Die Mediathek möchte durch virtuelle Bildungsfenster den Blick auf digitale Wissensressourcen und -werkzeuge in physischer und materieller Distanz öffnen.
9. Vgl. z. B. Rheinberger 2001 sowie *Räume des Wissens* 2010.
10. Auch wenn ein eigener Index (als weiteres System) der beklagten Diversifizierung ebenfalls nicht abträglich ist, wirkt er derzeit noch unabdingbar, da bisher kein gemeinschaftlich nutzbares, offenes System existiert, über das bibliografische und für uns sammlungsrelevante Inhalte in einer Form zugänglich wären, wie sich dies z. B. bei WikiData andeutet.
11. <https://mediathek.hgk.fhnw.ch/search.php> [letzter Zugriff: 29.08.2016].
12. Sprach man bis in die frühen 2000er-Jahre in diesem Zusammenhang noch von Information Retrieval (vgl. *Analytische Informationssysteme* 1999, Ferber 2003), berücksichtigen Machine- und Deep-Learning (MIT Technology Review 2013, New Media Consortium 2016, ins. S. 38 f.) heute die Komplexität dynamisch wachsender Datenbasen und Kontexte.
13. Der Fokus der Wiedergabetechnologien ruht auf Browsertechnologien, sodass zum einen ein versiertes Rechtemanagement mit Nutzungszertifikaten kombiniert werden kann, welche die Freigabe von Medieninhalten wie z. B. Videos oder Emulationen für spezifische Nutzergruppen regeln. Zum anderen lösen sich immer mehr Applikationen vom unmittelbaren Umfeld des Betriebssystems zu betriebssystemübergreifenden Webtechnologien, was die Produktpalette und Eleganz der scheinbar schwellenlosen Wiedergabe erhöht. Nicht zuletzt ist der Schritt zur Wiedergabe auf mobilen Endgeräten damit noch einfacher geworden.